

Ein Sarg voller Hoffnung

Die IG Metall präsentiert bei der zwölften Antifa-Woche die Künstlerin Raphaela Kula.

Von Anna K. Waiblinger

Wolfsburg. „Dieses Mal gab es keinen Körper, nur einen weißen Schädel, der mit Algen beschmutzt war“ – dieses Zitat stammt von einem Flüchtling, der übers Mittelmeer geflohen ist. Die Aussage ist grausam. Und sie verdeutlicht, dass manche Menschen nicht nur keinen Ort zum Leben haben – sondern auch keinen zum Sterben. Sie verschwinden einfach im Meer. Die Künstlerin Raphaela Kula hat das Zitat in ihr Werk „(K)ein Ort – Everyday it gets worse Part 5“ eingebettet.

Die Installation der Bielefelderin befasst sich mit dem Thema Flucht in all seinen Facetten. Sie ist von heute an bis zum 18. November im Rahmen der zwölften Antifa-Woche im Gewerkschaftshaus der IG Metall zu sehen – Montag bis Donnerstag von 8 bis 18 Uhr, freitags bis 15 Uhr.

Der Künstlerin ist vor allem eines wichtig: „Die zu würdigen, die im Leben keinen Ort haben, die sich auf den Weg gemacht und die ihre Perspektivlosigkeit nicht akzeptiert haben.“ Auch wenn sie

„Flüchtlinge betreffen uns alle. Wir essen die Tomaten, die sie für uns in Spanien anbauen.“

Raphaela Kula, freischaffende Künstlerin aus Bielefeld



Die Künstlerin Raphaela Kula (Zweite von links) präsentiert ihre Installation den ersten Betrachtern: Heinz Glaser (von links), Kati Zenk, Fritz Bornemeyer, Viola Nold und Jürgen Kühl.

Foto: regios24/Anja Weber

dafür mit ihrem Leben bezahlen mussten. So wie Dilek – auf der Geschichte der jungen Türkin fußt die Installation.

2011 war es, als sich die junge Frau trotz erfolgreicher Integration, trotz bewilligten Asylantrags aus tiefer Verzweiflung heraus das Leben genommen hat. „Dilek war engagiert, aufgeweckt, ein tolles Mädchen. Aber irgendwann hat sie das Warten müde gemacht, sie hat keine Perspektive mehr gesehen“, berichtet die 52-jährige Künstlerin über die Geschichte der 21-Jährigen. Tief berührt, baute Kula ihr einen schwarzen Sarg und stellte ihn ins Zentrum

ihrer Installation. Seit 2011 erweitert die 52-Jährige das Werk ständig, gemäß dem Titel, es wird jeden Tag schlimmer – „sehen wir ja, die Menschen fliehen weiterhin, sie ertrinken weiterhin, und gleichzeitig nimmt die Zahl der brennenden Asylbewerberheime zu“.

In der aktuellen Ausstellung ist der Sarg mit in Lampedusa gestrandeten Schlauchbootfetzen dekoriert. Ihre tiefe Bedeutung bewegt den Betrachter – und regt zum Nachdenken an. Was also tun mit den Menschen, die versuchen zu kommen, oder denen, die schon da sind? „Das Thema betrifft uns

alle. Wir essen die Tomaten, die illegale Flüchtlinge in Spanien für uns anbauen“, erläutert Kula. Auch sie tauchen in der Installation auf. Sollen dem Zuschauer auf den Schlips treten.

Und das klappt: Kaum hat die Künstlerin ihr Werk vorgestellt, diskutieren die Gäste der Vorab-Präsentation auch schon rege. Was tun mit den Flüchtlingen? Wie die Ursachen bekämpfen? „Kunst als Schlüssel zu einem aktuellen Thema – wir sind froh, das Werk im Rahmen der Antifa-Woche zeigen zu können“, zeigte sich auch Joachim Fähmann von der IG Metall zufrieden.